

# Der spanische Bürgerkrieg : ein Beitrag zu den Problemen des Vorgängerkrieges und der Kriegslehren sowie zur Vorgeschichte des 2. Weltkrieges

Autor(en): **Kurz, H.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **123 (1957)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-27217>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unterlagen für die zu fällenden Entscheidungen erstellt und der entscheidenden Führerpersönlichkeit beratend und helfend zur Seite steht. Nicht daß dieser Führungsrat etwa so etwas wie ein Kriegführungsparlament darstellen soll. Ein solches würde jegliche echte Führungstätigkeit verhindern und jeder echten Verantwortung entbehren. Ohne eine überragende Führungspersönlichkeit, einen wirklichen Mann und eine Persönlichkeit von überragendem Format, erscheint eine echte Führung eines modernen universellen Krieges nicht denkbar. Aber eben wegen des universellen Charakters des Krieges der Zukunft bedarf dieser Führer eines Stabes von hervorragenden Fachleuten aller Art, soll der Krieg wirklich universell geführt werden.

Dieses geistig und materiell Globale ist es, was die atomare Strategie ausmacht, ihr Sinn und Zielsetzung gibt.

## **Der spanische Bürgerkrieg**

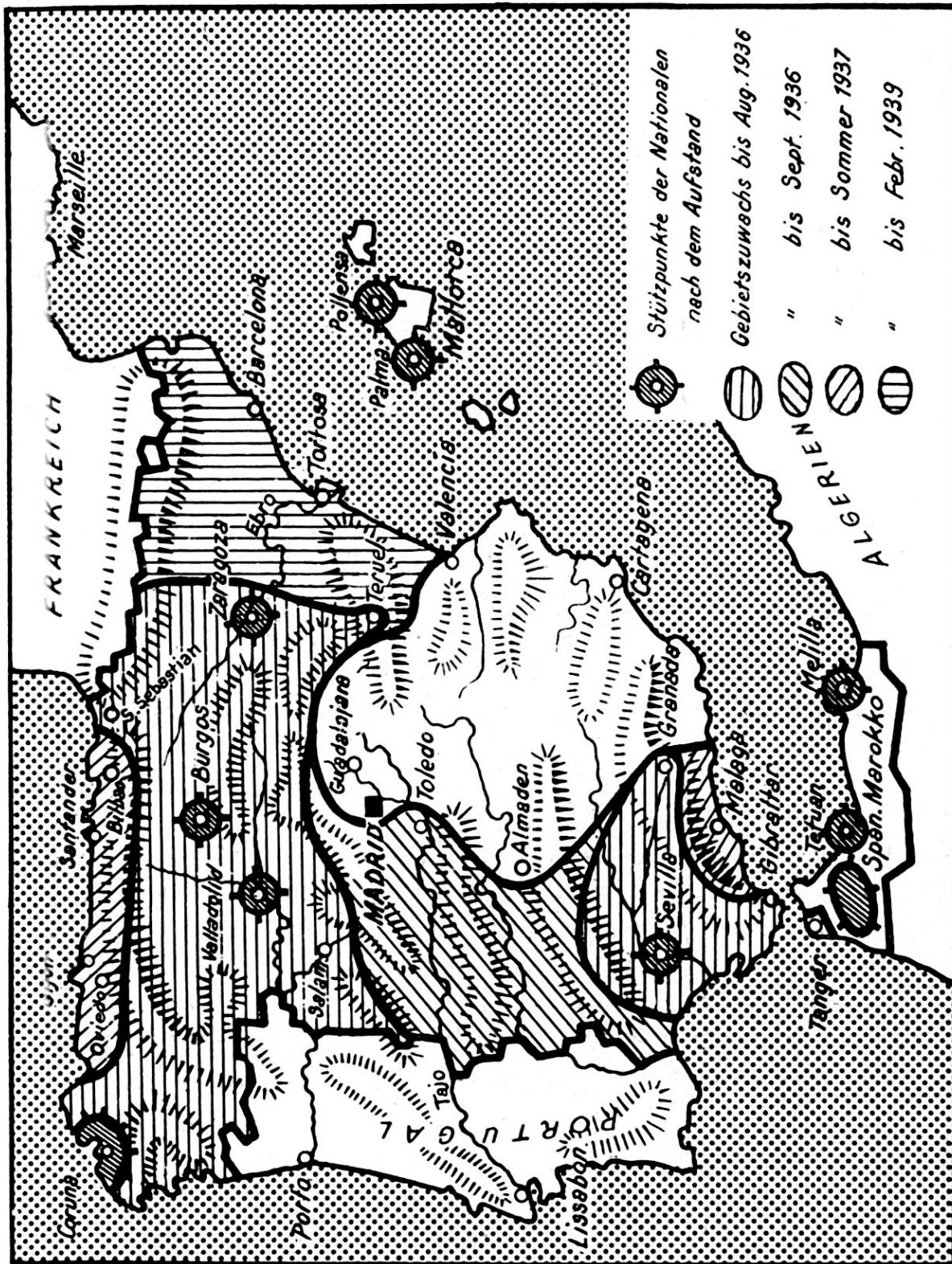
Ein Beitrag zu den Problemen des Vorgängerkrieges und der Kriegslehren  
sowie zur Vorgeschichte des 2. Weltkrieges

{Von Major H. R. Kurz

### I.

Der Krieg in Korea hat die Diskussion über Begriff und Bedeutung des «Vorgängerkrieges» wieder aufleben lassen. Als Vorgängerkrieg versteht man einen auf einem kleineren Kriegsschauplatz ausgetragenen Krieg, in dem bereits wesentliche, über die Erfahrungen des letzten größeren Krieges hinausreichende Elemente der Kriegführung der Zukunft sichtbar werden. Wie man vielfach den zu wenig beachteten Russisch-Japanischen Krieg und vereinzelt auch den amerikanischen Sezessionskrieg als einen Vorläufer des ersten Weltkrieges betrachtete, oder wie häufig im spanischen Bürgerkrieg ein Vorläufer des zweiten Weltkriegs erblickt wurde, glaubten viele Beobachter, im koreanischen Krieg den Vorgänger eines dritten Weltkriegs sehen zu müssen; unter diesem Gesichtspunkt ist denn auch dem koreanischen Kriegsschauplatz das besondere Interesse der militärischen Fachwelt zuteil geworden.

Der relativ junge Begriff des «Vorgängerkrieges» verdankt Entstehung und Sinn dem unerhört rasch vor sich gehenden Wandel des modernen Kriegswesens. Durch das rasende Fortschreiten der militärischen Entwicklung erfährt heute das Bild des Krieges in kurzer Zeit entscheidende Wandlungen. Darum hat jeder neue Krieg vollkommen veränderte Aspekte. Derartige Ansätze zu Neuem können schon in kleineren Zwischenkriegen deut-



lich werden. Wenn sich hier grundlegende Umgestaltungen der künftigen Kriegführung abzuzeichnen beginnen, pflegt man von Vorgängerkriegen zu sprechen – wobei naturgemäß meist nicht schon das klare und vollständige Bild des Zukunftskrieges zutage tritt, sondern sich erst im einen oder andern Bereich, mehr oder weniger deutlich, Entwicklungen zu Neuem anbahnen. Es ist natürlich, daß diese Anzeichen künftiger Entwicklungen für die Planungsarbeit jeder Armee von größter Bedeutung sind, so daß ihre Generalstäbe allen Anlaß haben, sich eingehend mit ihnen zu befassen.

Aber diese Auseinandersetzung bietet bedeutende Schwierigkeiten, die sich aus der besondern Problematik des Vorgängerkrieges ergeben. Nicht nur darum, weil das moderne Kriegswesen einem ununterbrochenen, überaus raschen Wandel unterliegt, sondern namentlich auch deshalb, weil aus mannigfachen innern und äußern Gründen kein Krieg gleich verläuft wie der andere, und weil jedes kriegerische Geschehen seine eigenen, ausgeprägten Besonderheiten hat, sind Vergleiche immer ein fragwürdiges Unterfangen. Im Grund geht es bei der Frage nach dem Vorgängerkrieg um nichts anderes als um das *Problem der Gewinnung von Kriegslehren*. Das Ableiten von Lehren aus einem bestimmten Kriegsgeschehen verlangt großes Verständnis und viel Vorsicht; dabei muß zahlreichen Gesichtspunkten Rechnung getragen werden, die, wie die Erfahrung zeigt, nicht immer erkannt werden. Daraus erwächst leicht die Gefahr, daß die Kriegslehren mehr Schaden als Nutzen stiften. Es will scheinen, als ob dies in der neueren Zeit nicht selten der Fall gewesen sei. . .

An Hand des *praktischen Beispiels* des spanischen Bürgerkriegs soll im folgenden die Erscheinung des Vorgängerkriegs und damit auch das delikate Problem der Kriegslehren etwas näher untersucht werden. Das spanische Beispiel ist aus verschiedenen Gründen besonders geeignet für eine solche Abklärung: einmal weil darüber ein ausgedehntes Schrifttum besteht, in dem die stark auseinanderlaufenden Möglichkeiten der Beurteilung von konkreten Streitfragen deutlich werden. Tatsächlich schlingt sich um den spanischen Bürgerkrieg, neben viel Richtigem, auch ein Netzwerk von unvollständigen, tendenziösen und sogar eindeutig falschen Bewertungen – eine Erscheinung, die kaum in einem andern Krieg solche Formen angenommen hat. Die Grundfragen, die sich bei jedem Ableiten von Kriegslehren stellen, treten darum hier besonders deutlich zutage. Und schließlich besteht beim spanischen Bürgerkrieg die Möglichkeit, die darin gewonnenen Prognosen und Prophezeiungen für den Zukunftskrieg anhand der konkreten Ergebnisse des wenige Monate später beginnenden zweiten Weltkriegs auf ihren Richtigkeitsgehalt zu prüfen – wobei allerdings nicht übersehen werden darf, daß der zweite Weltkrieg keineswegs ein einheitliches

Bild bietet, sondern daß im Verlauf dieses Krieges umwälzende Wandlungen der Kriegführung eingetreten sind, so daß ein Vergleich richtigerweise nur mit den Anfangsphasen des zweiten Weltkrieges angestellt werden darf.

Es sei vorweggenommen, daß das Ergebnis dieser Untersuchung nicht sehr ermutigend ist. Die Möglichkeit, aus dem spanischen Bürgerkrieg Lehren für den erwarteten großen Krieg der Zukunft zu ziehen, ist in einem viel zu beschränkten Maß benützt worden und auch wurde von dieser Gelegenheit nicht immer mit der gebotenen Sachlichkeit und Unvoreingenommenheit Gebrauch gemacht. Aus Gründen, denen im einzelnen nachgegangen werden soll, ist der spanische Bürgerkrieg ein sprechendes Beispiel für die verpaßte Gelegenheit, für die Zukunft zu lernen. Die schweren Gefahren, die einer ungenügenden, aber auch einer unsachlichen, oberflächlichen und parteibetonen Auswertung von Kriegserfahrungen innewohnen, haben sich im spanischen Krieg besonders deutlich gezeigt; Dilettantismus, Überheblichkeit, geistige Trägheit und vorgefaßte Meinung sind die größten Feinde einer gesunden militärischen Entwicklung. Ihre Folgen sind im zweiten Weltkrieg sichtbar geworden. Auch darin mag eine Krieglshre liegen, die einer näheren Betrachtung wert ist.

## II.

Der spanische Bürgerkrieg hat vom 18. Juli 1936 bis zum 2. April 1939, also während 2 Jahren und 254 Tagen gedauert. Er liegt im unmittelbaren Vorgelände des zweiten Weltkriegs und umschließt praktisch die Zeit vom deutschen Einmarsch ins Rheinland bis zur endgültigen deutschen Mobilmachung für den zweiten Weltkrieg. Wenige Monate nachdem in Spanien der letzte Schuß gefallen war, erfolgte der deutsche Überfall auf Polen und damit begann der neue Weltkrieg.

Der spanische Bürgerkrieg ist herausgewachsen aus einem ungenügend vorbereiteten, überstürzten und deshalb mißlungenen Staatsstreich einer rechtsextremen Gruppe von Offizieren unter *General Franco* gegen eine von linksextremen Elementen beherrschte Regierung. Ein von der Regierung gedeckter politischer Mord löste am 17. Juli 1936 in den Garnisonen von Spanisch-Marokko und auf den Kanarischen Inseln einen Militäraufstand aus, der rasch auf das spanische Festland übergriff und innerhalb weniger Tage den Bürgerkrieg entfesselte. Schon zwei Tage nach Ausbruch des Aufstandes erfolgte die erste Truppenlandung in Cadiz, und in der Folge wurden mit Schiffen und Transportflugzeugen größere Streitkräfte auf das spanische Mutterland verbracht. Der Erhebung blieb jedoch der durchschlagende Erfolg versagt; die erhoffte einhellige Erhebung von ganz Spanien trat nicht ein. Dagegen entbrannte bald in verschiedensten Gebieten

Spaniens der Aufstand. Aber diesen Kämpfen fehlte jede Führung und jede klare militärische Zielsetzung. Zwar lag die Initiative im wesentlichen bei Franco und seinen Aufständischen, welche die Mehrzahl der Offiziere hinter sich hatten, und denen sich auch eine Reihe von Garnisonen angeschlossen hatten. Aber der Kampf war meist noch ein primitives, wenig geordnetes Aufeinandertreffen unregelter Scharen, die dort, wo sie eben standen, die lokale Überlegenheit anstrebten.

Da *Franco* nie an einen längeren Krieg gedacht, sondern gehofft hatte, in wenigen Tagen die Regierung stürzen zu können, stand er den Anforderungen des Krieges vorerst ziemlich hilflos gegenüber. Zwar standen ihm die ausgebildete Marokkoarmee und ein großer Teil der Offiziere zur Verfügung; aber die Ausrüstung war ungenügend und vielfach höchst primitiv, so daß zahlreiche Improvisationen notwendig waren. – Dies gilt in noch vermehrtem Maße für die *Regierungsseite*, bei der ein starker Mangel an geschulten Truppen und vor allem an Offizieren herrschte. Erst allmählich vermochten die Parteien ihre Verbände zu operativer Zielsetzung zusammenzufassen und sie im Sinne einer weiterreichenden Planung zu gliedern und auszurüsten. Aber trotzdem blieb das Kampfgeschehen unübersichtlich und flüchtig und zersplitterte sich auf zahlreiche Kriegsgebiete. Ohne feste Grenzen spielten sich die Kampfaktionen namentlich längs der Straßen und um wichtige Ortschaften und Geländepunkte ab, die zu eigentlichen Kristallisationspunkten des Geschehens wurden; denn die weit gespannten Frontlinien konnten mit den unzureichenden Beständen nur sehr dünn besetzt werden. Erst gegen Ende des Jahres 1936 erreichte die Abwehr jenen Grad der Wirksamkeit, der gewisse Fronten erstehen ließ. Dagegen fand keine der Parteien die Kraft zu einem entscheidenden Übergewicht.

Anfangs August 1936 hatten die Aufständischen etwa ein Drittel des spanischen Staatsgebiets besetzt. Aber das von ihnen beherrschte Gebiet teilte sich in zwei große Räume auf: den Raum im Süden um Sevilla einerseits, und ganz Nordspanien mit Ausnahme des Baskenlandes andererseits. Daraus erwuchs die Erschwerung der großen Entfernungen und des ungenügenden geographischen Zusammenhangs der einzelnen Gebiete, während die Regierungstruppen zwischen den beiden isolierten Räumen um das politische und militärische Zentrum Madrid auf der innern Linie standen; diesem Vorteil stand der Nachteil geringer Tiefe des Raumes gegenüber.

Aus den beiden von ihm besetzten Räumen heraus setzte Franco Ende August 1936 zu einer ersten koordinierten Offensive an, die sowohl die Verbindung zwischen den beiden getrennten Gebietsteilen herstellen, als in konzentrischem Vorgehen auch die Eroberung von Madrid ermöglichen sollte. Die territoriale Verbindung konnte Ende September erzielt werden;

dagegen gelang es Franco nicht, die Hauptstadt Madrid zu erobern. Durch die politisch zwar verständliche, in ihrer militärischen Bedeutung jedoch durchaus zweitrangige Entsetzung des seit 70 Tagen belagerten Alcazar und von Toledo, hatte Franco, 70 km vor Madrid, wertvolle Zeit verloren, und es damit der Stadt ermöglicht, Verstärkungen heranzuziehen, und ihre Verteidigung auszubauen. Ende Oktober begann Franco *Madrid einzuschließen*; die Regierung floh nach Valencia. Die Verteidigung der Stadt übernahmen nun die *internationalen Brigaden*, die in letzter Stunde unter Mitwirkung der Zivilbevölkerung Madrid mit Barrikaden zur Festung ausbauten. – Anfangs November begann der Sturm auf die Stadt, der jedoch trotz aller Anstrengungen an der erstarkten Verteidigung scheiterte und nicht zum Ziel führte. Den erfolglosen Sturmangriffen folgte eine 28 Monate dauernde *Belagerung*, die erst nach dem vollständigen Sieg Francos ihr Ende fand. – Vor Madrid nahm eine neue Erscheinung der Kriegführung ihren Ausgang, die in allen seitherigen Kriegen eine stets wachsende Bedeutung erlangt hat: die *Fünfte Kolonne*. Sie verdankt nicht nur ihre Entstehung, sondern auch ihren Namen dem spanischen Bürgerkrieg.

Mit dem Versteifen des Widerstandes, insbesondere vor dem belagerten Madrid, begann sich im spanischen Bürgerkrieg eine Erscheinung immer deutlicher geltend zu machen, die sehr bald das ganze Kriegsgeschehen beherrschte und daraus weit mehr als eine landesinterne Auseinandersetzung machte: die *Intervention des Auslandes*. Durch das allerdings nicht offizielle Eingreifen ausländischer Mächte in den Krieg in Spanien erhielten beide Parteien in zunehmendem Umfang Verstärkungen an Kämpfern, Waffen und Kriegsmaterial. Die *Regierungspartei* wurde vor allem von der Sowjetunion, aber auch von der französischen Volksfront und von Mexiko mit umfangreichen Materiallieferungen und durch die Bildung internationaler Brigaden verstärkt, während die *Aufständischen* durch die Achsenmächte Deutschland und Italien mit bedeutenden Waffen- und Materiallieferungen, mit der Entsendung der «Legion Condor» und von Panzerfachleuten sowie von italienischen Schwarzhemden-Divisionen unterstützt wurden. Damit wurde der spanische Bürgerkrieg zur internationalen Auseinandersetzung zwischen dem Weltkommunismus und den aufstrebenden Militärmächten des deutsch-italienischen Faschismus. Dieser Kampf beherrschte bald das Bild des spanischen Krieges. Der Bürgerkrieg stellte zwar noch die Masse der Kämpfer, aber die Träger des Kampfes waren weitgehend ausländische Großmächte geworden.

Nach dem Mißerfolg vor Madrid verlagerten die Aufständischen ihre Anstrengungen auf verschiedene Nebenkriegsschauplätze. Da die Umfassung mißlungen war, machten es nun die inzwischen erhärteten Fronten not-

wendig, daß der Erfolg im Durchbruch gesucht wurde. Aber hierfür fehlte meistens die Kraft. Wohl gelangen hin und wieder Einbrüche; entscheidende Durchbrüche blieben aber höchst selten. – Nachdem anfangs 1937 in der Umgebung von Madrid verschiedene Kampffaktionen zur Verbesserung der Belagerungsposition geführt worden waren, folgte am 8. Februar der Fall von *Malaga*. Dann brachte jedoch das Debakel der mechanisierten und motorisierten italienischen Kolonnen vor *Guadalajara*, die zur endgültigen Einnahme von Madrid herangerückt waren, einen schweren Rückschlag und Prestigeverlust. Die von der Regierungsseite eingesetzten Luftstreitkräfte haben hier den Stoß auf die Hauptstadt aufgehalten und den Aufständischen einen sehr empfindlichen moralischen Schlag versetzt. Dieser Erfolg gab den Regierungstruppen neue Impulse, die sie zu Entlastungs-offensiven in den Provinzen Estramadura und Aragonien antrieben. Erst eine im April ausgelöste Gegenoffensive Francos vermochte diese Angriffe zum Stehen zu bringen.

Mitte April 1937 holten die Aufständischen, die inzwischen ihre Kräfte systematisch geschult und ausgerüstet und zweckmäßig gegliedert hatten, zum entscheidenden Schlag gegen die von der Regierung noch gehaltene Enklave im Baskenland aus. Hier konzentrierte sich die ganze Anstrengung vorerst auf die stark befestigte *Stadt Bilbao*. Nach schweren und verlustreichen Kämpfen wurde der eiserne Ring um Bilbao am 19. Juni durchbrochen und die Stadt genommen. Dieser Kampf zeigt erstmals neue, bisher nicht gekannte Aspekte: das Kampfverfahren war auf eine ganz neue Grundlage gestellt worden; an die Stelle der ungeordneten Massen war erstmals ein System der Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Waffen getreten. Insbesondere die Zusammenarbeit zwischen Bodentruppe und Luftwaffe, aber auch zwischen Infanterie und Panzern, nahm in den Kämpfen um Bilbao ihren Ausgang und wurde später immer mehr ausgebaut und verbessert.

Trotz des Erfolges von Bilbao gelang es Franco nicht, die nördliche Tasche gänzlich zu säubern. Der gegen *Santander* angesetzte Stoß erreichte sein Ziel nicht, weil inzwischen die auch ihrerseits erheblich verstärkten Regierungstruppen im Raum von Madrid zu einem groß angelegten Entsetzungsangriff für die Hauptstadt angetreten waren. Dieser erste Großangriff der Regierung zwang zum Abzug von namhaften aufständischen Truppen aus dem Norden. Er führte Mitte Juli 1937 zu den *beiden großen Schlachten von Brunete*, in denen beide Parteien mit bedeutendem Einsatz versuchten, ihre Positionen um Madrid zu verbessern, ohne daß es dabei jedoch einer Partei gelungen wäre, wesentliche operative Erfolge zu erringen. Die Brunete-Schlachten bedeuten eine entscheidende Weiterent-



wicklung der vor Bilbao erprobten Fechtweise, deren wesentlichstes Merkmal in der immer enger werdenden Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Wehrmachtsteilen lag. Wenn zwar noch im kleinen Maßstab, begann sich hier doch das Bild der modernen Schlacht zu festigen, in der die neuen Kampfmittel, insbesondere Flugzeuge und Panzer, im Zusammenwirken mit den Erdtruppen eine immer mehr dominierende Rolle spielten.

Erst nach dem Abschluß der Kämpfe um Brunete und nach der Abweisung weiterer Gegenangriffe der Regierungstruppen in Aragonien war es den Aufständischen möglich, den Widerstand im *Baskenland* endgültig zu brechen. Diese in schwierigem Gebirgsgelände durchgeführten Säuberungsaktionen zogen sich von Ende August bis Mitte Oktober hin; sie zeigten den Einsatz einer wachsenden Zahl moderner Kampfmittel.

Im Dezember 1937 lösten die Regierungstruppen eine neue Offensive aus, bei der es ihnen darum ging, einen von Franco bei *Teruel* gehaltenen Frontvorsprung zu beseitigen. Mit einem Masseneinsatz von 300 000 Mann gelang es ihnen, dieses Ziel zu erreichen und Teruel bis in den Februar 1938 gegen alle Gegenangriffe Francos zu halten. Dann aber vermochten die Aufständischen unter großen Opfern diese mehr prestigemäßig als strategisch wichtige Position zurückzuerobern. Dieser Erfolg im Kessel von Teruel wurde von Franco sofort ausgenützt zu einem machtvollen Stoß nach Aragonien, mit dem ein Durchbruch durch die feindliche Front zwischen Teruel und Saragossa erzielt wurde. Mit einem Großeinsatz von 400 bis 500 Flugzeugen nahm diese Offensive erstmals eigentliches Blitzkriegstempo an. Trotz erbitterter Gegenangriffe am untern Ebro erreichte Franco anfangs April bei Tortosa die Mittelmeerküste, wodurch Katalonien vom übrigen Südspanien getrennt wurde. Dieser Erfolg der Aufständischen veranlaßte die Regierungstruppen Ende Mai 1938 zu neuen Entlastungsangriffen in Katalonien, die jedoch unter schweren Verlusten zusammenbrachen. Immerhin vermochten sie den Vormarsch Francos gegen Valencia entscheidend zu verzögern. Gegen den Rücken dieser Offensive der Aufständischen an der Levante holten die Regierungstruppen Ende des Jahres 1938 zu ihrem letzten, schicksalhaften *Gegenangriff im untern Ebro* aus. Hier erreichte der Krieg seinen Höhepunkt. Mit gewaltigem Aufwand an Truppen und modernem Material gelang es den Regierungstruppen, Brückenköpfe am Westufer des Ebro zu errichten; weiter kamen sie jedoch nicht. Hier erstarrten die Fronten, und in einer schweren Material- und Abnutzungsschlacht fand während eines dreimonatigen Ringens keine der Parteien mehr die Kraft zu einer entscheidenden Aktion. Erst Ende Oktober 1938 gelang den Aufständischen unter der persönlichen Führung des Generals Franco ein Durchbruch durch die gegnerische Stellung; Mitte November besetzte

Franco den ganzen Ebrolauf. Damit war die entscheidende Schlacht des Bürgerkriegs geschlagen. Dennoch war Franco, dessen Armee inzwischen auf 750 000 Mann angewachsen war, erst Ende Dezember 1938 bereit zum weiteren Vormarsch gegen das durch einen dreifachen Befestigungsring geschützte *Barcelona*. Diese Weihnachtsoffensive Francos wurde nach einer planmäßigen Bombardierung der Küstenstädte ausgelöst und kam trotz verzweifelter Gegen- und Entlastungsangriffe gut vorwärts. Dabei erlitten die Regierungstruppen sehr schwere Verluste, die immer mehr den Zerfall ihrer Kampfkraft und ihrer Kampfmoral beschleunigten. Der Widerstand erlahmte zusehends, so daß Franco am 26. Januar 1939 kampflos in *Barcelona* einziehen konnte. Anfangs Februar hörte die Kampfätigkeit im ganzen Abschnitt auf; 150 000 Kommunisten traten bei La Perthus auf französischen Boden über. Dem Zusammenbruch in Katalonien folgten schwere innere Wirren im verbleibenden Rot-Spanien; die restlichen Operationen Francos bedeuteten deshalb mehr nur noch Säuberungsaktionen. Ende März 1939 erlosch überall der Widerstand; am 29. März fiel *Madrid* ohne Kampf und am 2. April ging der Krieg zu Ende.

### III.

Aus dem Geschehen des spanischen Bürgerkriegs sind unter sehr verschiedenartigen Gesichtspunkten und mit sehr unterschiedlichen Zielsetzungen *Lehren gezogen* worden. Diese Verschiedenheiten kommen denn auch in stark auseinandergelassenen Ergebnissen zum Ausdruck. Bevor diese im einzelnen betrachtet werden sollen, dürfte es sich empfehlen, vorerst die wesentlichsten *allgemeinen Grundsätze* für das Ableiten von Kriegslehren zu betrachten, die im spanischen Beispiel deutlich werden.

Die größte Gefahr, die bei der Gewinnung von Lehren aus einem Krieg besteht, ist jene der *Verallgemeinerung* und der kritiklosen Übertragung von Erkenntnissen, die sich zwar unter den besonderen Verhältnissen eines einzelnen Kriegsschauplatzes als zutreffend erwiesen haben, die aber unter den veränderten Bedingungen eines andern Kriegstheaters nur noch beschränkt richtig wären. Es ist in Spanien bisweilen übersehen worden, daß es *keine absoluten Kriegslehren* gibt, sondern daß diese meist nur einen *relativen Wert* haben und in mancher Hinsicht nur unter den besondern Verhältnissen gelten, unter denen sie zustande gekommen sind. Kriegslehren müssen darum befreit werden von allem, was sich auf die Besonderheiten ihres Entstehungsortes bezieht. Notwendig ist dabei das Erkennen der *großen Zusammenhänge* von Ursache und Wirkung; es müssen die besonderen Umstände, unter denen ein Krieg ausgetragen wird, erkannt werden, und es sind die *Motive* zu erforschen, die ihm zugrunde liegen, um eine Antwort

auf die Frage nach dem «Warum» zu finden, viel eher als nach dem bloßen «Wie». Die Untersuchung muß in das innere Wesen der Dinge eindringen und muß vermeiden, dabei nur das Formale und Äußere zu sehen.

Das Gebot, den Erscheinungen auf den Grund zu gehen, gilt in ganz besonderer Weise für einen Krieg, der so *ausgeprägte Besonderheiten* aufgewiesen hat, wie der spanische. Hier ist vorab auf den *Sondertatbestand des Bürgerkrieges* hinzuweisen. Bürgerkriege stehen in mannigfacher Hinsicht unter besonderen Gesetzmäßigkeiten. Einerseits werden sie wegen der entwickelten Leidenschaften meist mit besonderer Grausamkeit und bisweilen bestialischer Wildheit geführt – Spanien ist ein sprechendes Beispiel für diese Erfahrung. Auf der andern Seite steht ihr zwar häufig – das mag paradox erscheinen – der Umstand gegenüber, daß in Bürgerkriegen auf technischem Gebiet bisweilen doch von der Anwendung schwerster Zerstörungsmittel zurückgeschreckt wird, weil der Gedanke, später wieder zusammenleben zu müssen, die letzte Gewalt verbietet. So sind zum Beispiel bei der Belagerung von Madrid nicht die äußersten Mittel angewendet worden, weil Franco sich aus begreiflichen Gründen dagegen sträubte, aus seiner Hauptstadt von Morgen ein Trümmerfeld zu machen. Aus inneren Gründen wurde im allgemeinen darauf verzichtet, in Spanien einen «totalen Krieg» zu führen; Brand- oder gar Gasbomben wurden nicht eingesetzt. Beispielsweise wurde auch darauf verzichtet, Madrid während der Belagerung von der Wasserzufuhr abzuschneiden. Innenpolitischen Rücksichten entsprach auch der Umweg, den Franco beim Vorstoß auf Madrid in Kauf nahm, um zuerst den belagerten Alcazar zu entsetzen; dadurch wurde die Operation gegen die Hauptstadt entscheidend verzögert. Aus ähnlichen Prestigeüberlegungen ließ sich Franco auch in die verlustreichen Kämpfe um Teruel ein. Alle diese Rücksichten des Bürgerkrieges haben eine gewisse *Mäßigung* in die Kriegführung hineingetragen, wie sie im Krieg zwischen feindlichen Nationen kaum denkbar wäre.

Im weiteren hat man häufig übersehen, daß der spanische Bürgerkrieg *alles andere als ein einheitliches Bild* bietet, sondern in seinem Verlauf *umwälzende Wandlungen* durchgemacht hat. Von außerordentlich primitiven Anfängen eines ausgesprochenen Nebenkriegsschauplatzes, auf dem vorerst ein «Krieg von gestern» oder gar «von vorgestern» ausgetragen wurde, ist, namentlich dank den Beiträgen des Auslandes, schließlich ein Krieg entstanden, der alle Merkmale eines modernen Krieges – eines «Krieges von morgen» trug. Am spanischen Bürgerkrieg lassen sich alle Phasen kriegesrischer Entwicklung der jüngeren Zeit verfolgen: vom Kleinkrieg der napoleonischen Zeit Spaniens, über die Barrikadenkämpfe von 1848, über eine Phase des Bewegungskrieges, die in mancher Hinsicht den Eröffnungs-

kämpfen von 1914 glich, über den Material- und Zermürbungskrieg des Stellungskriegs nach 1915, bis zu dem im Sommer 1937 einsetzenden Endstadium der Entwicklung, in der sich die Ära des modernen Blitzkrieges anzukündigen begann. Angesichts dieser bewegten Entwicklung kann man nicht vom spanischen Bürgerkrieg gemeinhin sprechen; man wird sich immer schlüssig werden müssen, mit welchem Abschnitt dieses Krieges man es zu tun hat.

Eine weitere ausgeprägte Besonderheit des Krieges in Spanien liegt in der tätigen Anteilnahme des *Auslandes*, die dem Krieg nicht nur sein besonderes Gesicht, sondern auch seine militärische Bedeutung gegeben hat. Dabei wies die Zielsetzung bei den beiden Mächtegruppen entscheidende Verschiedenheiten auf. Für *Deutschland und Italien* diente der Einsatz in Spanien in erster Linie der Schulung von Kadern und Spezialisten, der Erprobung neuer Waffen und Geräte sowie neuer taktischer Einsatzmethoden. Für die Achsenmächte war der spanische Kriegsschauplatz ein Versuchslaboratorium – ein Exerzierplatz, auf dem scharf geschossen wurde. Ihre Hilfe war deshalb – namentlich auf deutscher Seite – mehr eine qualitative als eine quantitative. Deutsche Infanterie wurde überhaupt nicht eingesetzt, sondern nur Spezialwaffen, die in einem ständigen Wechsel zum Einsatz kamen, damit einer möglichst großen Zahl von Leuten Kriegsschulung vermittelt werden konnte. Mehr als 5000 Deutsche waren nie auf einmal in Spanien; gesamt-haft wurden etwa 20 000 Mann eingesetzt. Für Deutschland bot der spanische Einsatz eine willkommene Gelegenheit, sich von den anfänglich stark hemmenden Fesseln des Versailler Vertrages zu lösen, was, insbesondere für die Luftwaffe, erstaunlich rasch gelang. Dagegen waren die Achsenmächte erwiesenermaßen an einem schnellen Endsieg Francos gar nicht interessiert, sondern hatten sogar ein Interesse an der Erhaltung gewisser Spannungen im Mittelmeerraum; zwischen den Verbündeten bestanden deshalb dauernde Reibungen. – Demgegenüber lag die Bedeutung der *Hilfe an die Regierung* eher auf einer andern Ebene. Zwar wurde auch hier die Gelegenheit benützt, um technische Erfahrungen zu sammeln; beim Volkskommissariat für die Verteidigung der Sowjetunion wurde eine besondere Abteilung geschaffen, welche die Auswertung der Erfahrungen von Spanien und die Prüfung ihrer Nutzenanwendung für die Rote Armee zur Aufgabe hatte. Dieses gegenseitige Interesse hatte zur Folge, daß der spanische Bürgerkrieg zu einer bunten Mustermesse der internationalen Kriegsindustrie wurde, in der, neben vollkommen veralteten Ladenhütern in wirrem Nebeneinander die modernsten Erzeugnisse der Kriegstechnik standen. Aber neben der technischen Erprobung stand für die Sowjetunion die viel wichtigere *politische Zielsetzung*, der gefährdeten rotspanischen Regierung das Durchhalten

zu ermöglichen und damit der kommunistischen Sache zum Sieg zu verhelfen. Dieser Unterschied in der Zielsetzung der Hilfsmächte der beiden Kriegsparteien hat sich in der Kampfführung deutlich ausgewirkt.

Der Einsatz von Waffen und Geräten mit der Absicht, sie im «spanischen Laboratorium» praktisch zu erproben, schuf vielfach Sonderverhältnisse. Einmal bezüglich der *Größenverhältnisse*. Für das praktische Erproben von neuem Kriegsmaterial unter den erschwerten Bedingungen eines Krieges genügte vielfach schon eine relativ *beschränkte Typenzahl*; ein Masseneinsatz war für diesen Zweck meist gar nicht nötig. Die häufig unterhalb der Normalverhältnisse liegende Zahl eingesetzter Waffentypen – der Panzer-einsatz in den ersten Kriegsphasen ist hierfür typisch – führte vielfach zu außergewöhnlichen Verhältnissen, deren Ergebnisse nicht vorbehaltlos übernommen werden durften. Damit hing ein zweites zusammen: Die Kriterien für den Waffeneinsatz waren in Spanien häufig viel mehr diejenigen der praktischen Erprobung als der größtmöglichen Wirkung. Das führte dazu, daß nicht selten der innere Aufbau des Bewaffnungssystems unzweckmäßig war. Die Spanier setzten ohne jedes innere System der einzelnen Waffen und Geräte jene Kampfmittel ein, die sie eben erhielten. Diese konnten darum häufig nicht so aufeinander abgestimmt werden, wie es zur Erzielung einer größtmöglichen Wirkung wünschbar gewesen wäre; es fehlte deshalb verschiedentlich am Gleichgewicht der eingesetzten Waffen und Geräte. So beispielsweise bei der Luftwaffe, deren Möglichkeiten im Erd-einsatz nur unter dem Vorbehalt beurteilt werden dürfen, daß die Fliegerabwehr in Spanien meist ungenügend war, und daß die Flieger normalerweise mit erheblich stärkerer Erdabwehr zu rechnen hätten. Ein ähnliches Mißverhältnis bestand bei der Luftwaffe übrigens auch darin, daß hier eine Elite gegen einen vielfach unterlegenen Feind stand, und daß das Versuchsfeld relativ gering war und damit keine großräumigen Führungsprobleme stellte.

Durch den Einsatz ausländischer Hilfskräfte ist in Spanien der Grad der *Geheimhaltung* aller militärisch bedeutsamen Tatbestände ganz erheblich gesteigert worden. Es ist naheliegend, daß weder die Achsenmächte mit ihrem neuen Material, noch Sowjetrußland, das ebenfalls erhebliche Teile seiner damaligen Rüstung in Spanien einsetzte, das Bedürfnis hatten, dem beobachtenden Ausland ihre Waffen und Geräte und ihre Einsatzmethoden schon im Versuchsstadium zu präsentieren. Die Geheimhaltung wurde deshalb beispielsweise von Deutschland mit drakonischen Strafen erzwungen. Andererseits haben Geheimhaltungsgründe dazu geführt, daß von den Großmächten in Spanien nicht alle verfügbaren neuen Waffen und Geräte eingesetzt wurden, sondern daß einzelne davon aufgespart wurden für eine spätere, ent-

scheidende Auseinandersetzung. Das Bild der Rüstung, das Spanien vermittelte, mußte deshalb lückenhaft sein – eine Tatsache, der ebenfalls Rechnung zu tragen war.

Aber nicht nur durch die rigorose Geheimhaltung, sondern durch ein ganzes System bewußter *Täuschung und Irreführung* wurde von beiden Parteien die Beschaffung zuverlässiger Nachrichten außerordentlich erschwert. Diese Täuschungsmaßnahmen bedienten sich bewußt des ganzen Katalogs moderner Irreführungsmethoden, von der negativen Vertuschung von Tatbeständen bis zu ihrer positiven Aufbauschung zur Vorspiegelung unzutreffender Sachverhalte. Diese Maßnahmen erhielten auch starke Impulse aus *propagandistischen Bestrebungen*. Propaganda war in Spanien in hohem Maße Kampfzweck: zur Stärkung der Widerstandskraft der eigenen Truppe und des eigenen Bevölkerungsteils, und zur Untergrabung der Moral und zur Erzeugung defaitistischer Stimmungen auf der Gegenseite. Diese von den spanischen Kriegsparteien so gut wie von ihren Hilfsmächten betriebene Propaganda sollte entweder die eigenen Absichten tarnen, oder den Gegner über die bestehenden Pläne täuschen; häufig entsprang sie aber auch dem auf beiden Seiten stark entwickelten *Prestigebedürfnis* und diente dazu, eigene Fehler zu rechtfertigen oder eigene Leistungen ins Licht zu rücken. Solche Tendenzen erhielten aus den tiefgreifenden politischen Gegensätzen zwischen den Parteien immer wieder neue Nahrung. Diese propagandistischen Ziele zeigen sich auch in der militärischen Fachliteratur der interessierten Staaten, wo nicht selten Ansichten vertreten wurden, die keineswegs der Auffassung der maßgebenden militärischen Stellen des betreffenden Landes entsprachen. Damit sollte das mitlesende Ausland in eine falsche Richtung gelenkt werden. Während beispielsweise die bald üppig ins Kraut geschossene deutsche Erlebnisliteratur über Spanien wegen ihres Propagandagehalts größtenteils vollkommen ungenießbar war, mußte bei der eigentlichen Fachliteratur stets mit einer gewollten Irreführung gerechnet werden. Dadurch wurde eine gerechte Würdigung und Beurteilung der spanischen Vorgänge stark erschwert; nur eine ganz kritische und unvoreingenommene Prüfung vermochte zum Kern der Dinge vorzudringen.

Damit hängt eine weitere Besonderheit des spanischen Krieges zusammen: der vielfach ungewöhnliche Charakter der aus diesem Kriegsgeschehen zur Verfügung stehenden *Quellen*. Neben den amtlichen Berichten der Kriegsteilnehmer und offiziellen Beobachter, die als amtsinterne Dokumente heute noch nur zum kleinsten Teil zugänglich sind, fällt die geringe Zahl der eigentlichen Originalquellen auf. Es läßt sich ohne Mühe nachweisen, daß ein großer Teil der über den spanischen Bürgerkrieg in der Öffentlichkeit verbreiteten Nachrichten und Lehren auf einige wenige Original-

quellen zurückgehen; diese sind später unter vielfach neuen Gesichtspunkten immer wieder ausgebeutet worden und finden sich in allen möglichen Formen stets aufs neue in der Literatur. Ein Beispiel dieser Art ist das Buch von *Klotz*, das sich als außerordentlich fruchtbar erwiesen hat, und das in mannigfachen Wiederholungen als Kronzeuge angerufen wird – trotzdem die fachliche Autorität des Buches weit hinter seinem äußerlichen Erfolg zurücksteht. (Klotz war nur drei Wochen in Spanien und war reiner Marinefachmann; als extremer Kommunist stand er innerlich ganz auf der Seite der Regierungstruppen.) – Auch sind die Quellen über die Ereignisse in Spanien häufig lückenhaft, unklar oder sogar widersprechend und sicher nicht immer von großer Fachkenntnis getragen, sei es, weil dem Verfasser die notwendigen Kenntnisse fehlten, oder daß er sich aus diesen oder jenen Gründen allzusehr vom Gefühl lenken ließ. Der Hauptgrund hierfür war die in Spanien herrschende politische Hochspannung, die in den Berichten stark zum Ausdruck kommt, und in der sich die Sympathie und Antipathien der Berichterstatter spiegeln. Diese Parteinahme spürt man auch in dem Interesse, das die einzelnen Regierungen dem spanischen Geschehen entgegenbrachten: es war offensichtlich und wurde auch in der eigenen Öffentlichkeit der beiden Länder stark kritisiert, daß sowohl Frankreich wie Großbritannien ihre Sympathien eindeutig auf der Seite der Regierungstruppen hatten und über die Vorgänge bei Franco nur ungenügend orientiert wurden. – Stark *subjektive* Elemente in der Bewertung des spanischen Krieges lagen vielfach auch in der Person des Berichterstatters. Ihre Berichte waren entweder Ausfluß rein persönlicher Empfindungen und Beurteilungen, oder aber sie entsprangen der Phantasie des Berichterstatters, oder sie waren das Ergebnis von Täuschungen, wie sie angesichts der seelischen Erschütterung durch das Kriegserlebnis verständlich sind. – Eine besondere Gruppe der aus dem spanischen Bürgerkrieg gezogenen Lehren zeigt deutlich das Bestreben, anhand der Vorgänge in Spanien *eigene Auffassungen zu belegen*; hier kam also dem Krieg die Rolle zu, die Richtigkeit eigener Gedanken und Meinungen durch die Praxis zu beweisen. Dieses bewußte oder unbewußte *Wunschdenken* hat im spanischen Bürgerkrieg eine verhängnisvolle Rolle gespielt. Es hat den Blick getrübt und die Tatsachen verfälscht und umgedeutet, so daß verschiedentlich Urteile abgegeben wurden, die sich mit dem wahren Sachverhalt nicht vereinbaren lassen. – Bei den Quellen aus dem spanischen Krieg muß schließlich auch auffallen, wie sehr sich die Berichterstattung auf die *ersten Phasen* des Krieges konzentriert und später umfangmäßig immer mehr zurückgeht. Es ist, als ob mit der Dauer des Krieges dessen Aktualität abgenommen hätte; man hatte sich an diesen permanenten Krieg nachgerade gewöhnt und schenkte ihm immer weniger

Aufmerksamkeit – das Urteil darüber war ja gemacht. Diese Auffassung ist aber ganz unrichtig; wie bereits angedeutet, nahm im Gegenteil die militärische Bedeutung des spanischen Krieges gegen den Schluß immer mehr zu. Er hätte deshalb ein wachsendes, nicht ein abflauendes Interesse beanspruchen dürfen. So wurde beispielsweise das wohl fundierteste Buch über den spanischen Bürgerkrieg, die Untersuchung des französischen *Generals Duval*, die als Unterlage für zahlreiche spätere Studien gedient hat, schon im Oktober 1937 abgeschlossen und konnte damit die bedeutende und aufschlußreiche spätere Entwicklung gar nicht mehr berücksichtigen.

Schließlich ist bei der Beurteilung der Lehren des spanischen Krieges der *spezifischen Besonderheiten dieses Kriegsschauplatzes* zu gedenken. Einmal sind seine eigenartigen topographischen Verhältnisse, der *Gebirgscharakter* und die *Wegearmut* zu berücksichtigen, die Kampfbedingungen schufen, die es im übrigen Europa kaum gibt. Ähnliches gilt auch für die ausgeprägten *Klimawechsel* dieses Landes. Durch die *weiten Distanzen* wurden die Kampf Räume weit auseinandergerissen, so daß sie mit der geringen zur Verfügung stehenden Infanterie nur unvollständig besetzt werden konnten; die Fronten blieben deshalb meist nur sehr dünn besetzt. Dazu kommt, daß die Spezialwaffen, insbesondere die Artillerie, nur in beschränktem Umfang vorhanden waren; bei den Panzern hatten anfänglich ein par Dutzend Maschinen die Panzerdivisionen zu ersetzen. Dagegen hatte die *Kavallerie* in den weiten Räumen interessante Aufgaben zu erfüllen. – Diese namentlich am Anfang sehr deutliche Beschränktheit der Mittel machte den Krieg lange zu einem «Krieg der armen Leute». Die Beengung war überall fühlbar und verhinderte immer wieder den Erfolg größerer Aktionen; einmal erzielte Einbrüche kamen meist darum zum Stehen, weil sie nicht breit genug angesetzt werden konnten, und deshalb in der Flanke erfaßt wurden. Meist fehlte es auch an Reserven. Angesichts dieser Schwierigkeiten, unter denen der spanische Krieg am Anfang stand, mußte es das Hauptziel der Anstrengungen sein, aus dieser Lage herauszukommen und Mittel und Wege zu finden, um den Krieg nach neuzeitlichen Auffassungen zu führen. Aus diesem Streben sind mit Hilfe der ausländischen Materiallieferungen neuartige Kampfverfahren entstanden, die für die Zukunft bahnbrechend waren.

Es ist notwendig, alle diese Besonderheiten des spanischen Bürgerkrieges richtig zu würdigen, wenn man die Verhältnisse in Spanien beurteilen will. Daß diese Aufgabe nicht einfach ist, zeigt schon die Tatsache, daß selbst Fachleute immer wieder aus denselben Tatbeständen des spanischen Krieges stark abweichende und bisweilen sogar diametral auseinanderlaufende Schlüsse gezogen haben.

(Schluß folgt)